

„Der Mann kann sich scheiden lassen, die Frau eher nicht!“

Interview mit Fatima Matar aus Kiel

Frage: Kannst Du Dich als Erstes selbst vorstellen?

Fatima Matar: Ich heiße Fatima, ich komme aus dem Libanon. Ich bin 28 Jahre alt. Im Libanon habe ich Politische Gesellschaftswissenschaft studiert. Ich bin hier in Deutschland seit zwei Jahren.

Frage: Wie beschreibst Du die Situation der Frauen im Libanon?

Fatima Matar: Die Situation ist auf jeden Fall anders als hier in Deutschland. In den letzten Jahren ist es im Libanon besser geworden, aber trotzdem leiden die meisten Frauen unter vielen Benachteiligungen, sie haben weniger Rechte. Zum Beispiel verdienen die Frauen weniger Geld als Männer, es gibt weniger Frauen in Führungspositionen. Viele öffentliche Institutionen nehmen eher Männer als Frauen. Auch die Ehe ist ziemlich problematisch. Es gibt für Frauen viele Beschränkungen. Der Mann hat in den meisten Fällen die Entscheidung, seine Frau zu verstoßen. Der Mann kann sich scheiden lassen, die Frau eher nicht. Es gibt nur wenige Situationen, in denen die Frau sich auch scheiden lassen kann. Das Sorgerecht geht im Libanon fast immer auf den Mann über, da gibt es allerdings Ausnahmen.

Bei den Schiiten bekommt der Mann das Sorgerecht, die Frau darf ihre Kinder nur 24 Stunden in der Woche sehen. Wenn die Frau neu heiratet, darf der Ex-Mann neu entscheiden, ob die Kinder bei der Frau übernachten dürfen.

Frage: Gibt es Unterschiede zu Sunniten oder Christen?

Fatima Matar: Ja, ein paar Unterschiede gibt es. Eine schiitische Frau bekommt das Sorgerecht bei Söhnen bis zwei Jahren und bei Töchtern bis sieben Jahre. Bei Sunniten ist das Alter etwas höher, bei Töchtern und Söhnen 12 Jahre. Bei Christen ist es je nach Konfession verschieden, zwischen 2 und 15 Jahren, auch dort werden Frauen benachteiligt. Es sind auch schon Frauen verhaftet worden, weil sie ihre Kinder zu sich genommen haben. Das Gericht hat dann gesagt, sie haben die Kinder entführt. Und das passiert auch, wenn sie ihre Kinder nach Deutschland ohne die Genehmigung des Vaters bringt, gilt es auch als Entführung. Sie will natürlich mit ihren Kindern zusammen bleiben, mit ihnen zusammenleben, sie erziehen – aber darauf hat sie im Libanon kein Recht, dort gilt das als ein Verbrechen.

Frage: Als Du im Libanon Kind warst: Was hast Du dort erfahren, wie Dein Leben als Frau später sein wird? Wie bist Du auf Deine Rechte und Pflichten als Erwachsene vorbereitet worden?

Fatima Matar: Das Leben war vor zwanzig Jahren anders. Die Frau und der Mann hatten beide ihre typischen Rollen. Die Frau sollte die Kinder erziehen, der Mann hat das Geld verdient. Jetzt sieht man die positiven Veränderungen. Die meisten Frauen, ich zum Beispiel und viele in meinem Alter, sind zur Schule und zur Uni gegangen, viele arbeiten jetzt. Und die Rolle des Mannes ist etwas anders geworden. Er ist nicht mehr der Einzige, der das Geld verdient. Deswegen werden Frau und Mann in der Gesellschaft immer mehr gleichgestellt. Der Mann hat trotzdem oft noch das letzte Wort.

Frage: Was verändert sich für libanesischen Frauen, wenn sie nach Deutschland kommen?

Fatima Matar: Paar, die ich kenne, die hierher gekommen sind, haben sich hier scheiden lassen. Sie haben hier ihre Rechte kennengelernt. Sie wissen, dass sie hier auch nach einer Scheidung weiter arbeiten können, weiter studieren können. Es gibt hier auch finanzielle Hilfen, wenn eine geschiedene Frau nicht alles finanzieren kann. Und mit den Kindern und dem Sorgerecht ist es hier anders. Auch wenn es im Libanon Gründe für eine Scheidung gibt, bleiben viele Frauen lieber bei ihrem Mann, damit sie auch bei ihren Kindern bleiben. Das ist hier anders. Hier bleiben die Kinder oft bei der Frau, deshalb ist es für sie dann leichter, sich scheiden zu lassen.

Frage: Wenn Du Dir anguckst, welche Möglichkeiten libanesische Frauen in Deutschland zusätzliche haben – hast Du den Eindruck, dass sie diese Möglichkeiten nutzen? Oder sind viele zu vorsichtig oder zu ängstlich?

Fatima Matar: Ich denke, das hängt oft vom Alter und von der Bildung und von der wirtschaftlichen Situation ab. Wenn die Frau zum Beispiel eine Arbeit hat, wenn sie gut gebildet ist, vielleicht auch noch jung, dann ist es einfacher, als wenn die Frau nicht in die Schule gegangen ist oder nur bis zur 10. Klasse in der Schule war. Wenn sie keine Arbeit hat, bleibt sie vielleicht lieber bei ihrem Mann. Wenn man jung ist, hat man eine bessere Chance, ein neues Leben zu starten, vielleicht auch noch Kinder zu bekommen, einen guten Mann zu finden. Wenn man älter ist, ist das schwerer.

Frage: Für die Frauen, die dann in Deutschland leben, gelten dann die deutschen Gesetze. Gleichzeitig gelten für sie auch die Regeln ihrer Religion, und gleichzeitig haben sie meistens eine Familie, die guckt, was diese Frau macht. Was ist für die Frauen aus dem Libanon am wichtigsten: Die Gesetze, die Religion oder die Familie?

Fatima Matar: Das ist schwer zu sagen. Manche nutzen es, dass die Gesetze auf ihrer Seite sind. Aber für viele ist die Gesellschaft wichtiger, was die Leute, was die Eltern sagen. Und das Wort „geschieden“ wird als schlecht angesehen. Es ist zwar besser geworden, eine Scheidung ist ein bisschen normaler geworden, aber trotzdem ist es für viele noch ein negatives Wort. Viele Frauen wollen nicht hören, dass andere über sie sagen, diese „arme“ Frau ist geschieden oder diese Frau lebt jetzt allein. Viele Eltern akzeptieren es, aber viele Eltern auch nicht. Deswegen: Auch wenn die Gesetze auf ihrer Seite stehen, hat auch die Gesellschaft eine große Macht.

Frage: Du hast ja viele Freundinnen, auch welche, die Dich vor fünf Jahren schon kannten. Was würden die sagen: Hast Du Dich verändert dadurch, dass Du jetzt in Deutschland lebst?

Fatima Matar: Ja, viele sagen, dass ich deutscher geworden bin. Ein großer Teil meiner Gedanken ist anders geworden: Ich bin offener geworden, und ich sehe die Religion und unsere Tradition jetzt anders. Auch wenn wir diese Themen diskutieren, sagen sie in den meisten Fällen, wir haben unsere Religion und unsere Tradition, und wir sollen so bleiben wie wir sind. Sich zu verändern ist nicht so akzeptiert. Man kann sich verändern, aber man muss ein paar Regeln beibehalten, sich an ein paar Regeln halten.

Frage: Unterstützen Dich Deine Bekannten in Kiel, wenn Du was an Dir veränderst?

Fatima Matar: Ja, aber nicht wenn ich sage, ich möchte jemanden von einer anderen Religion heiraten, das wäre bestimmt schwer, wenn er christlich ist oder zu einer anderen islamischen Richtung gehört. Wenn er eine andere Nationalität hat, wird das auch schwer sein. Für mich ist es einfacher, weil ich nicht mehr zwanzig Jahre alt bin, sondern älter. Ich habe studiert, ich habe meine Arbeit, ich bin selbständig. Aber meine Bekannten würden das ihren Töchtern

nicht erlauben. Manche Verwandten von mir, die hier geboren sind oder seit zwanzig Jahren hier leben, sind keine Araber mehr, sondern sie stehen zwischen Deutschen und Arabern. Sie haben beide Traditionen angenommen, für sie wäre das einfacher und akzeptabler. Aber für viele, die schon älter waren, als sie herkamen, die würden das nicht akzeptieren.

Frage: Unterstützt Deine Familie Dich bei Veränderungen?

Fatima Matar: Meine Familie lebt im Libanon. Sie würden mich unterstützen. Aber sie wollen auch, dass alles religiös und gesellschaftlich akzeptabel bleibt. Es darf ein bisschen anders sein, aber nicht so extrem. Extrem bedeutet dabei, zu einer anderen Religion zu konvertieren oder Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe zu haben.

Frage: Gibt es hier eine Community, in der Männer versuchen, die Frauen zu kontrollieren oder ihnen Vorschriften zu machen?

Fatima Matar: ob hier eine Community gibt, weiß ich nicht. Aber ich denke die Religion hat eine große Auswirkung auf die Leute. Die falsche Interpretation der Religion gibt den Männern eine große Macht. Es ist vielleicht nicht die Community, sondern die Interpretation von einem vom »Gott« geschriebenen Gesetz, das einen großen Einfluss auf unsere Gedanken und unsere Wertvorstellungen hat. Ohne dass jemand das sagt, haben die Frauen das in ihrem Kopf, dass die Männer die Entscheidung haben.

Frage: Gibt es Frauen aus dem Libanon oder anderen arabischen Ländern, die sich gegenseitig unterstützen?

Fatima Matar: Ja, das gibt es. Wir sind wie alle Menschen: Wenn Menschen ähnlich denken wie wir, sind wir mit diesen Menschen eher befreundet. Wir sind mit Menschen befreundet, die dieselbe Religion haben, dieselben Gedanken, dieselben gesellschaftlichen Vorstellungen und die dieselbe Sprache haben. Die werden wir auch unterstützen, wir werden uns gegenseitig helfen.

Frage: Viele Frauen, die hier leben, sind auch im Internet aktiv. Sie posten Fotos und zeigen, wie sie hier leben. Hat das Auswirkungen im Libanon? Gibt es dort junge Frauen, die sagen, was die in Kiel dürfen, will ich auch?

Fatima Matar: Im Libanon ist es anders. Wir haben dort mehr Freiheit als in vielen anderen arabischen und muslimischen Ländern. Die Frauen dürfen auch im Bikini an den Strand gehen. Keine Frau muss ein Kopftuch tragen. Die Ehe, Scheidung und Erbe sind nach dem Islam oder dem Christentum festgesetzt, aber ansonsten sind die Gesetze säkular. Und auch wenn Frauen Kopftücher tragen, ist das in den meisten Fällen ihre Entscheidung, das zu machen. Deshalb haben diese Fotos keine große Auswirkung.

Frage: Wenn Frauen aus dem Libanon neu nach Deutschland kommen, was würdest Du ihnen wünschen, was sie vorfinden sollen? Was brauchen sie für eine Beratung, was brauchen sie für eine Unterstützung? Gibt es alles, was sie brauchen, oder fehlt etwas?

Fatima Matar: Ich denke, die Frauen, die hierher kommen, werden sich wohlfühlen, weil die Frau im Libanon anders lebt als hier. Wenn die Frau herkommt, bekommt sie das Stück von der Freiheit, das dort fehlt. Sie haben hier die Möglichkeit zu arbeiten oder zu studieren, das ist dort zwar auch erlaubt, aber die wirtschaftliche Situation ist schlecht und der sozialer Druck ist manchmal sehr groß. Deshalb fühlt man sich hier sofort wirtschaftlich und gesellschaftlich freier. Sonst ist es überall so: Wenn man in ein neues Land kommt, muss man die Sprache lernen und sich beraten lassen, seine Rechte und auch seine Pflichten wissen.

Man braucht also Beratungsstellen und freie Träger, die das machen. Sie brauchen die Möglichkeit, hier anzufangen.

Interview: Reinhard Pohl